



Von der grossen Idee am kleinen Ende der Welt

Von der grossen Idee am kleinen Ende der Welt



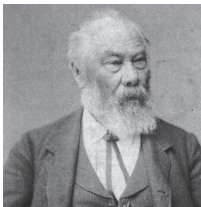
Es war einmal ein kleines Land und in diesem Land lebte eine grosse Idee. Woher sie eigentlich kam, weiss niemand mehr genau. Aber kaum war sie auf

der Welt, setzte sie sich in Köpfen verschiedener Menschen fest.



Dass es nur Männerköpfe waren, ist nicht verwunderlich. Denn das war damals so: Die Frauen hatten Kinder; grosse Ideen zu haben war Männersache. Sie blieb auch jung, wenn ein alter

Kopf das Zeitliche segnete und setzte sich flugs in einen jüngeren.



Ein paar Mal versuchte sie auszuweichen, um endlich rauszukommen aus dem Ideen-Dasein.



Aber die Zeit war noch nicht reif und die Männer mit der Idee in ihren Köpfen waren vielleicht zu wenig mächtig oder zu zaghaft oder zu

bescheiden. Grosse Ideen haben es schwer im kleinen Land. So wurde sie älter und älter. Da sie aber lebenslustig und voller Tatendrang war, konnte sie sich jung erhalten. Irgendwann, sagte sie sich, wird die Zeit für mich schon kommen.

Nach fast hundert Jahren dieses Ideenlebens im kleinen Land begann die Welt rings herum in ein Chaos zu stürzen. Die Herrscher der Länder rüsteten zum Krieg, der dann auch ausbrach und die Welt in einen Abgrund riss. Das kleine Land wollte sich aus dem unheilvollen Streit heraushalten und frei bleiben.

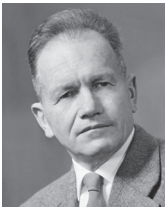


Der König berief einen General für seine Soldaten. Dieser verlangte junge, kräftige und ausdauernde Männer, um das Land

schützen zu können, sollten sich Feinde über die Grenze wagen. Jetzt, sagte sich die Idee, jetzt bin ich an der



Reihe. Sie hatte sich im Kopf eines eher kleinen, aber bulligen Mannes festgesetzt, eines ganz besonderen Dickschädels. Dieser wiederum steckte andere an, von



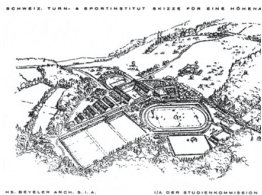
denen er dachte, sie könnten etwas bewirken im kleinen Land.



Die Idee begann sich auszubreiten wie ein Virus. Schliesslich war sie derart mächtig geworden, dass sie beim General landete und dieser zum König eilte. Der König strich sich den Bart und brummte, wie das eben Könige zu tun pflegen. Denn die Idee kostete Geld. Und dieses war trotz der vielen Geldinstitute im kleinen Land, die fleissig Geld der reichen Fürsten und Kaufleute der Kriegsländer horteten, knapp. Doch der schlaue Bürgermeister einer kleinen Stadt des kleinen Landes, nahe dem Ende der Welt gelegen, sagte sich, dass die Idee seiner Stadt sicher noch von Nutzen sein könnte und öffnete dem König in weiser Voraussicht seinen Geldsäckel.



Wohin nun genau mit der grossen Idee? Der Zufall oder eine glückliche Fügung wollten es, dass der Dickschädel, in dessen Hirn die Idee rumorte wie wild, in dieser kleinen Stadt wohnte und eben dort, am Ende der Welt, einen Ort kannte, wo man etwas Prächtiges bauen konnte. Als des Königs Abgesandte nun auf die Suche nach einem Platz für die Idee waren, herrschte am ersten Ort, den sie besuchten, dicker Nebel und die Abgesandten wurden mürrisch.



Nun wusste aber der schlaue, wetterkundige Dickschädel ganz genau, dass der Himmel sich lichten und die Sonne strahlen würde gerade in dem Moment, wenn die königliche Delegation sich dem Ende der Welt näherte. Und so war es auch. Die Mienen der Abgesandten hellten sich auf und alle riefen: «Wie schön ist es doch am Ende der Welt!»



Die Abgesandten des Königs berichteten nun diesem, wie einmalig es am Ende der Welt sei und dass dort und nur dort, die Idee sich niederlassen müsse. Und so geschah es denn auch. Das Ende der Welt wurde für die Idee zur Heimat.



Um ihr eine wirkliche Bleibe zu geben, wurde nun fleissig gebaut: Rundbahnen, auf denen man laufen, Hallen, in denen man turnen und Plätze, auf denen man spielen konnte. Sogar an ein Becken mit Wasser, in dem man schwimmen und in das man springen konnte, hatte man gedacht.



Nach einiger Zeit konnte die Idee jubeln. Ihr Werk war getan. Fürs Erste! Aus allen Teilen des kleinen Landes strömten am Tag der Einweihung Leute ans Ende der Welt.



Sie feierten den ganzen Tag, hörten Reden von wichtigen und gewichtigen Herren und beklatschten ihre Worte, aber auch die Turner, Spieler und Tänzerinnen, die eigens für diesen Tag gerufen worden waren. Und am Abend gingen alle glücklich nach Hause und erzählten im ganzen Land, wie schön es am Ende der Welt sei und dass sie persönlich die Idee kennen gelernt hätten.



Woche für Woche zogen nun ältere und jüngere Leute ans Ende der Welt, um zu laufen, zu springen, zu werfen, zu spielen und vor allem, um die Idee kennen zu lernen. Sie waren fröhlich, lachten und sangen viel.



Sie erfuhren, wie sie zu Hause auch die jungen Bur-
schen in ihren Dörfern zu dem anleiten konnten,
was sie am Ende der Welt gelernt hatten.



Die Idee steckte sie alle an und schliesslich wusste das ganze kleine Land, dass dort – am Ende der Welt – eine ganz besondere Idee zu

Hause war. Und viele kamen auch an den Sonntagen, wenn die Idee ruhte, um wenigstens einmal in ihrer Nähe zu sein und ihre Häuser, Hallen



und Plätze zu bewundern, die sich zusammen zu einer prächtigen Parkanlage entwickelt hatten.

Eines Tages hatte die Idee wieder einmal einen ihrer ganz besonderen Anfälle. «Leute», sagte sie zu den Köpfen, die am Ende der Welt im Namen des Königs regierten, «Leute, es ist an der Zeit, an die Mädchen und Frauen zu denken».

Diese waren tatsächlich so etwas wie Bürger zweiter



Klasse im kleinen Land. Sie konnten zwar, wenn sie Glück hatten, in ihren Familien regieren, aber zu dem, was im Land vor sich ging, hatten sie nichts zu sagen. Und

so sah man denn auch viel weniger Mädchen am Ende der Welt, obschon es ja eigentlich im kleinen Land mehr Frauen als Männer gab.



Die Ideen-Männer gingen zum König, um ihr Anliegen vorzutragen. Der König brummte zwar auch diesmal, wie das Könige zu tun pflegen, wenn es Arbeit gibt und Geld aus ihren Beuteln benötigt wird. Aber er war einverstanden und setzte eine Kommission ein. «König», sagte diese schliesslich, «es gibt nichts anderes, als dass du den Vertrag, den du mit den Leuten deines kleinen Landes abgeschlossen hast, änderst. Du musst die Idee am Ende der Welt in diesen aufnehmen und in Zukunft die Mädchen wie die Knaben behandeln.»



all den Jahren geleistet hatte.

diese zu befragen. Sie stimmten mit grossem Mehr der Änderung zu. Die Idee hatte es ihnen angetan und diese konnte richtig stolz darauf sein, was sie in

Weil nun noch mehr Leute zur Idee am Ende der Welt wollten, um von ihr zu lernen, musste immer wieder gebaut werden.

Die Gelehrten, die sich mit allem beschäftigten, was die Menschen und ihre Bewegungen betraf, bekamen ein eigenes Haus, um besser nach bisherigen Geheimnissen zu forschen.



Ein grosses Gebäude, in dem die inzwischen stattliche Anzahl Leute fleissig arbeiten konnte, wurde erstellt, dann auch eine riesige Halle, wie es sie sonst nirgends gab im kleinen Land, und schliesslich auch eine neue Herberge.





Und wenn der König kein Geld hatte, sprang die Schatztruhe der Spielerzunft ein, die dank der spielfreudigen Einwohner des kleinen Landes immer etwas auf der hohen Kante hatte.

Als ein halbes Jahrhundert ins Land gezogen war, wurde ein grosses Fest am Ende der Welt veranstaltet. Eigens dafür war ein Zirkus geholt worden mit Clowns, Seiltänzern und Akrobaten. Natürlich wurde auch wieder viel geredet. Anstelle des Königs konnte die Ministerin für die inneren Angelegenheiten des kleinen Landes, der in der Zwischenzeit die Idee



zugesprochen worden war, die grosse Festrede halten. Endlich waren nämlich die Frauen zu gleichberechtigten Bürgerinnen im kleinen Land geworden und erhielten Ämter, ganz oben nahe dem König.



Ein General war natürlich auch da, um zu zeigen, dass die Idee immer noch etwas ihm und seinem Minister gehöre.

Da in den Ländern rund um das kleine Land endlich Frieden herrschte, hatte der Kriegsmminister mehr Zeit, sich um die Idee am Ende der Welt zu kümmern.



Er schickte seine schnellsten, kräftigsten und gewandtesten Soldaten ans Ende der Welt anstatt in die Kasernen. Dann ging er zum König und verlangte voller Freude die grosse Idee am kleinen Ende der Welt zurück, weil sie bei ihm viel besser aufgehoben sei. Der König war schliesslich einverstanden und erklärte die Idee gleichzeitig zum wichtigen Staatsgeschäft.





Das kleine Ende der Welt mit seiner grossen Idee war nun zu einem bedeutenden Ort im kleinen Land geworden. Der König erklärte ihn sogar zur Hochschule.

Sie wurde für viele Probleme des kleinen Landes zu Rate gezogen. So wussten ihre Gelehrten, dass sich die Leute des kleinen Landes zu wenig bewegten und machten dem König allerlei kluge Vorschläge, das zu ändern.



Besonders auch die Alten sollten sich mehr bewegen, um rüstig zu bleiben und nicht zu früh der Pflege zu bedürfen. Aber auch die Kinder und die Benachteiligten wurden nicht vergessen, und allerlei Unrecht, von dem es auch im kleinen Land zu viel gab, wurde der

Kampf angesagt.



Und als dann 60 Jahre um waren, wurde wieder gefeiert. Nicht an einem grossen Fest, sondern ein ganzes Jahr lang.



Der neue Kriegsminister, ein kluger Mann der Rechte und vom König zum Präsidenten des kleinen Landes bestimmt, wurde bald arbeitslos, weil ihm jener befohlen hatte, seine Soldaten nach Hause zu schicken und nur noch 21 zu behalten. So reiste er nicht nur einmal ans Ende der Welt, sondern immer und immer wieder.

Er fühlte sich wohl dort bei der grossen Idee, die gedachte, noch lange da zu sein.





So geschah es denn auch. Sie lebte und lebte, erfand immer wieder Neues, machte viele Menschen etwas zufriedener, etwas gesünder, etwas aufrechter, etwas wissender, aber

auch geschickter, schneller, kräftiger und gewandter. Die Besten der Besten konnten in andere Länder reisen, um in grossen Wettkämpfen zu bestehen und der ganzen Welt zu zeigen, was sie dort, an ihrem Ende, gelernt hatten.



Und wenn sie nicht gestorben ist, die grosse Idee am kleinen Ende der Welt, dann lebt sie hoffentlich noch lange.



Impressum

Text: Hans Altorfer

Illustrationen: Archiv BASPO, Daniel Käsermann,

Andreas Blatter, Rolf Neeser

Layout: Myriam Boillat

Druck: marti media

Vorgestellt: «Magglinger-Tag 2004» – 60 Jahre BASPO

